

Jesus Christus, der Hohepriester

Die Vorbereitung der mystagogischen Argumentation

1. Die mystagogische Argumentation - Abgrenzung 4,14-10,18

- Nach der bekenntnishaften Zäsur von 4,12f nimmt 4,14 mit betonter Stellung am Satzanfang (ἔχοντες οὖν ἱερεῖα) die in 2,17 eingeführte Hohepriesterthematik auf.
- Bereits in 2,5-17 wurde die Totalidentifikation Gottes mit den Menschen durch und in der Menschwerdung betont. Dieses Thema wird jetzt wieder aufgegriffen und bis 10,18 durchgehalten. 4,14-10,18 bilden damit eine große Einheit, in der das Christusgeschehen als hohepriesterliches Handeln ausgedeutet wird. In einem ersten Schritt wird dabei die Bedeutung und Einzigartigkeit des Hohepriestertums Christi nachgewiesen (4,14-5,10). Er ist der einzig wahre Hohepriester. 5,11-6,20 richten den Blick wieder aktualisierend auf die Gemeindesituation. 7,1-28 stellen dann die Charakteristik des Hohepriestertums Christi heraus (Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks vs. Hohepriestertum nach der Ordnung Aarons – Ewigkeit vs. Vergänglichkeit, Bundestheologie). Ab Kap. 8 beginnt dann die eigentliche mystagogische Argumentation, bei der die Themen Sühne und Opfer in ihrer Bedeutung für die Gemeinde erschlossen werden.
- Der Gesamtabschnitt wird in 4,14 und 10,20 durch Metaphern, die das „Durchschreiten“ des Hohepriestern thematisierten (4,14 – Himmel; 10,20 – durch den Vorhang) gerahmt. Beide Metaphern beinhalten das Offenbarwerden der vor dem Christusereignis verborgenen Herrlichkeit Gottes. Diesem Offenbarwerden als Akt Gottes korrespondiert die gläubige Antwort der Gemeinde (vgl. 4,14 sowie 10,21-23 – Festhalten am Bekenntnis). Bereits hier deutet sich an, das Glaube für den Hebr ein Kommunikationsgeschehen zwischen Gott und Mensch/Gemeinde ist: Dem Wort Gottes muss die Antwort der Gemeinde folgen. Der Glaube ist die Antwort auf das Offenbarwerden Gottes. Indem Hebr das Christusgeschehen kultisch auffasst, wird der Kult selbst zum Kommunikationsgeschehen. Gerade hierin besteht der mystagogische Ansatz: Im Schauen auf das Christusgeschehen (2,9), im Hören des Wortes Gottes (1,1-4; 2,1), im Festhalten des Bekenntnisses (4,14; 10,23) geschieht das Hinzutreten (10,22) zu Gott. Erst so

kann die Kommunikation Gott-Mensch vollendet gelingen. Die Semantik deutet an, dass der Ort dieser Kommunikation kultisch gedacht wird. Im Kult ereignet sich Kommunikation und solche Kommunikation ist kultisch. Das Christusgeschehen als Ermöglichung dieser Kommunikation wird damit selbst zum Kultgeschehen. Hier liegt der Grund für theologischen Ansatz des Hebr, der seine Wurzeln im jüdischen Verständnis der Vergewärtigung hat (Pascha feiern heißt etwa: Der Exodus geschieht jetzt).

- Innerhalb dieses Großabschnittes bildet 7,26-28 eine Zäsur, insofern hier – ähnlich wie 4,12-14 – eine hymnische Lobpreisung (in diesem Fall auf Jesus Christus als Hohenpriester) zu finden ist.

2. Der Erweis des Hohepriestertums Jesu Christi (4,14-5,10)

- Der Abschnitt nimmt den Gedankengang von 2,5-18 wieder auf: Jesus ist Hohepriester gerade als der mit den Menschen Solidarische. Die darin wirksame Totalidentifikation gerät schon zu Beginn des Abschnittes in V. 15 unmittelbar in den Blick: Jesus, der Hohepriester weiß um die menschliche Schwäche und Versuchung. Gerade darin ist die Distanz zwischen ihm und den Menschen, und weil Gott in ihm wirksam ist, zwischen Gott und den Menschen aufgehoben (ähnlich schon 2,5-18). Der Mensch kann daher ohne Scheu vor ihm treten (V.16).
- Ab 5,1 kommt die Besonderheit des Hohepriestertums Jesu in den Blick. Dabei werden jetzt schon zentrale Begriffe, die vor allem in der Argumentation von Kap. 8 an von Bedeutung sind, vorgestellt: Opfer (für die Sünden = Sühne).
- Die Aufgabe jedes Hohepriesters besteht darin, den Opferdienst (für die Sünden) für die Menschen durchzuführen. Als Mensch bedarf der „normale“ Hohepriester selbst dieser Opfer, die deshalb nicht in sein Belieben gestellt sind, sondern der Ordnung Aarons unterworfen sind. So wird auch

der Hohepriester selbst nach dieser Ordnung bestellt, das heißt, er ist von Gott berufen (5,4).

- Dementsprechend betont 5,5, dass auch Christus sich die Hohepriesterwürde nicht selbst verliehen hat. Er erfüllt alle Kriterien des Hohepriesterseins. Allerdings entstammt er nicht der levitischen Linie, die ihn vom Hohepriestertum ausschließt. Folglich muss sein Hohepriestertum anderer Natur sein.
- 5,5f präsentieren in der Art Zitatenkombination einen Schriftbeweis für die Legitimität des Hohepriestertums Jesu. Die Zitation von Ps 2,7 erinnert an 1,5 und verweist hier auf die Messianität Jesu. In der Bezeugung, dass in diesem Psalmwort von Jesus die Rede ist, wird seine Besonderheit herausgestellt: Jesus ist der von Gott (unmittelbar) gezeugte Sohn. Er ist damit nicht den aaronitischen Regeln unterworfen.
- Das bildet die Grundlage für das zweite Schriftzitat: Ps 110,4 (rabbinisches Verfahren der gegenseitigen Schriftauslegung):

Du bist Priester auf ewig nach der Ordnung Melchisedeks.

- Das Zitat ist im Hebr. von geradezu programmatischer Bedeutung. Dabei bildet Ps 110,4 nicht nur für den theologischen Gedankenfortschritt eine wichtige Grundlage. Insofern er die Funktion eines *Schriftfehchos* annimmt, kommt Ps 110 als Ganzes zum Klingen. Der „Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks“ ist zugleich König, dem Gott seine Feinde unterwirft (Ps 110,1) als auch Richter (Ps 110,6). Die Entscheidungsthematik, die in 3,12-14 anklang, schwingt also weiter mit.
- 5,7-10 führen aus, dass das Hohepriestertum Jesus in seiner Geschichte selbst grundgelegt ist. Die Andersartigkeit dieses Hohepriestertums tritt immer deutlicher hervor. Es schwingt mit, dass dieses Hohepriestertum nicht im Vollzug von Kulthandlungen besteht. Die Kulthandlung ist das Leben des wahren Hohepriesters selbst. Der Unterschied zum aaronitischen Hohepriestertum wird damit in V. 10 endbetont hervorgehoben, dass Gott selbst dieses Hohepriestertum als „nach der Ordnung Melchisedeks“ angelegt bezeichnet. Damit ist das Stichwort für einen weiteren Gedankenangabe, der allerdings erst in 7,1 wieder aufgenommen wird.

- In 5,7f tritt der irdische Jesus unmittelbar in den Blick (EÜ schwach: „als er auf Erden lebte“, wörtlich: „In den Tagen seines Fleisches“). Es geht hier nicht bloß um die Ölbergsszene, wie die EÜ insinuiert. Vielmehr meint die „Erhörung“ (wörtlich: „Heraushörung“) daher nicht die Befreiung von der Todesangst (die Jesus um der Totalidentifikation erlitten haben muss), sondern die Errettung aus dem Tod. Leiden und Tod in ihrer fundamental-existentiellen Dimension treten hier ebenso in den Fokus, wie das Durchbrechen des Todes in der Auferstehung. 5,7 führt das christliche Grundbekenntnis vor Augen, aber eben nicht bloß als Bekenntnis, sondern anschaulich als Mystagogie im Erleben Jesu selbst. Darauf soll die Gemeinde schauen!

3. Mahnung und Verheißung für die Gemeinde (5,11-6,20)

- 5,11 stellt eine Zäsur dar. Das „Darüber hätten wir noch viel zu sagen“ unterbricht den Fortgang des Gedankens. Mit diesem rhetorischen Kunstgriff macht der Autor neugierig auf die weiteren Ausführungen (ab 7,1), er löst aber auch aufmerksamkeitssteigernd Unbehagen aus, wenn er ausführt, dass er hier abbrechen muss, weil die Gemeinde schwerhörig geworden sei. Damit verstößt die Gemeinde gegen die Notwendigkeit des Hörens (vgl. 1,1-4; 2,9).
- 5,12-4 führt der Gemeinde ihren aktuellen Zustand vor Augen. Sie müssten viel weiter sein (selbst Lehrer sein), verhalten sich aber wie unmündige Kinder.
- Bevor der Autor des Hebr. mit der „schweren Kost, die allein satt macht“ fortfahren kann (ab Kap. 7), muss er daher noch einmal neu den Grund legen (vgl. 6,1).
- 6,1-3 enthalten eine Art *Elementarkatechismus*, in dem die zentralen Eckdaten des Glaubens und Glaubenslebens: Taufe und Handauflegung, Auferstehung der Toten und ewiges Gericht, vor Augen geführt werden. Der Gemeinde sind diese Dinge bekannt, daher genügt es, sie hier nur anzustoßen. Die Gemeinde wird an ihr eigenes Fundament erinnert.

- Was in diesem Fundament grundgelegt ist, ist irreversibel. Wer dagegen verstößt, zerstört auch das Fundament unwiederbringlich. 6,4-8 betont, dass es keine zweite Chance gibt.
- Die VV. 4-8 sind umstritten, weil sie der seelsorglich-aufbauenden Intention entgegenzustehen scheinen. Allerdings soll hier nicht wirklich eine kirchenrechtliche Norm errichtet werden. Vielmehr führt der Autor den Adressaten die Notwendigkeit und Unaufschiebbarkeit einer Entscheidung vor Augen. Die Dramatik hat textpragmatisch vor allem motivierende Funktion. Ein Abfall kann nicht in Frage kommen. Was einmal grundgelegt wurde, gilt! Die Adressaten sollen angesichts der Größe des Christusheils wissen, was auf dem Spiel steht, soll es ihnen nicht so ergehen, wie den Israeliten vor Meriba und Massa (vgl. 3,7ff).
- Die VV. 9-12 wenden den Blick ins Positive. Angesichts des drohenden Heilsverlustes ist sich der Autor des Hebr sicher, dass die Gemeinde das Heil erlangen wird. Er nimmt damit die Entscheidung der Gemeinde vorweg und verweist die Adressaten auf die Folgen. Sie sollen selbst *Nachahmer* des Glaubens werden (V. 12).
- VV. 13-20 zeigen am Beispiel des Abraham, dass hierzu Ausdauer nötig ist. Die VV. beinhalten eine typologische Abraham-Deutung. Abraham ist das Vorbild, an dem sich die Adressaten orientieren sollen. Dem Gehorsam Abrahams (vgl. Gen 22,17) folgt der Schwur Gottes *bei sich selbst*. Das „bei sich selbst“ stellt die Unüberbietbarkeit des göttlichen Eides heraus. Mit dem Eid Gottes ist die nicht zurücknehmbare Verheißung verbunden, an der auch die Gemeinde teilhat, insofern sie wie Abraham auch und gerade angesichts auswegloser Herausforderung glaubensfest bleibt.
- Die Eidthematik nimmt semantisch aber auch Bezug auf Ps 110,4:

Der Herr hat geschworen und nie wird's ihn reuen

- Damit tritt wieder die Melchisedek-Thematik in den Blick (6,20). Mit dem Erwähnen des Vorhangs in 6,19 wird außerdem auf eine Besonderheit des hohepriesterlichen Dienstes verwiesen, der mit dem *yom kippur*-Fest in Verbindung steht. Dieses Thema wird ebenfalls ab 8,1 bedeutsam werden.

4. Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks (7,1-28)

- Bereits mehrfach hatte der Autor des Hebr auf die Besonderheit des Christusgeschehens als eines hohepriesterlichen Handelns hingewiesen. Dabei hatte er schon auf die Besonderheit des Hohepriestertums Christi hingewiesen, das eben nicht der Ordnung Aarons, sondern der Ordnung Melchisedeks folgt. Dabei spielte immer wieder Ps 110,4 eine wichtige Rolle (vgl. 5,6.10; 6,20).
- In 7,1-3 kommt die Figur des legendären Melchisedek selbst in den Blick (vgl. hierzu auch Gen 14,17-20).

17 Als er [Abraham] nach dem Sieg über Kedor-Laomer und die mit ihm verbündeten Könige zurückkam, zog ihm der König von Sodom ins Schawetal entgegen, das jetzt Königsthal heißt. 18 Melchisedek, der König von Salem, brachte Brot und Wein heraus. Er war Priester des Höchsten Gottes. 19 Er segnete Abram und sagte: Gesegnet sei Abram vom Höchsten Gott, / dem Schöpfer des Himmels und der Erde, 20 und gepriesen sei der Höchste Gott, / der deine Feinde an dich ausgeliefert hat. Darauf gab ihm Abram den Zehnten von allem.

- Es wird deutlich, dass auch die Einführung des Abraham im vorigen Kapitel mitunter durch die Melchisedek-Thematik motiviert sein könnte.
- 7,2 beinhaltet eine Deutung des Namens „Melchisedek“.
- 7,3 ist typisch rabbinisch: Was nicht in der Tora steht, gibt es nicht (auch das Schweigen der Schrift ist bedeutungsvoll). Da weder Vater noch Mutter des Melchisedek Erwähnung finden, wird er als vater- und mutterlos, d.h. ewig, gedacht.
- Damit ist die Größe des Melchisedek angedeutet. Sein Priestertum ist nicht vergänglich (wie das aaronitische), sondern ewig.
- 7,4-10 stellen die Größe des melchisedekschen Priestertums heraus, wenn betont wird, dass selbst Abraham ihm den Zehnten gab und sich von ihm segnen ließ (vgl. vor allem V. 7). Levi als Nachfahre Abrahams (vgl. V. 10) steht folglich auch unter Melchisedek.

- Die VV. 4-10 enthalten keine Polemik gegen Abraham und Levi. Das ginge schon angesichts der Bedeutung Abrahams – auch für die Christen (vgl. etwa Gal, aber auch Hebr 6,13ff) – nicht. Vielmehr handelt es sich wieder um das Verfahren *a minori ad maius*: Wenn schon Abraham groß ist, um wie viel größer muss dann Melchisedek sein, wenn Abraham sich von ihm segnen lässt.
- Ab 7,11 ist von Melchisedek selbst nicht mehr die Rede, sondern vom Priestertum nach der *Ordnung* Melchisedeks, die nun von der Ordnung Aarons dezidiert abgegrenzt wird. Dabei ist die Qualifikation der *Ewigkeit* des melchisedekschen Priestertums im Fokus. Hierin besteht die Andersartigkeit dieses Hohepriestertums, das auf Jesus übergegangen ist.
- Diese Andersartigkeit wird in 7,11-19 ausgeführt. Das Hohepriestertum Jesu überragt das nach der Ordnung Aarons (wieder Schlussverfahren *a minori ad maius*). Dabei spielen das Gegensatzpaar eine wichtige Rolle: leiblich/fleischlich - ewig (VV. 15ff) eine wichtige Rolle. Daraus resultiert auch der Gegensatz vergänglich-ewig und entsprechend schwach/kraftlos-mächtig. Letzteres wird textlich nicht ausgeführt, muss aber von den Lesern/Hörern nolens volens ergänzt werden (lakonisches Verfahren – Einbeziehung der Leser – Aktivierung der Leser zum Bekenntnis).
- Als ewiger, kraftvoller und mächtiger Hoherpriester ist Jesus der Garant einer überragenden und endgültigen Heilsordnung (VV. 20-25). Die Eidthematik, die schon in 6,13-20 anklang, wird wieder aufgenommen. Dem Vergänglichen wird jetzt dezidiert das Unvergängliche entgegengestellt (V. 24).
- Textpragmatisch wird hier wieder eine Entscheidungssituation evoziert. Die Adressaten haben die Wahl zwischen Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit, irdischen oder himmlischen Werten.

5. Ein erneutes hymnisches Intermezzo (7,26-28)

- Wie schon in 4,12f schließt auch der zweite größere Abschnitt (und der erste geschlossene Gedankengang in dem großen Argumentationszyklus

4,14-10,28) mit einer hymnischen Lobpreisung – diesmal auf den erhabenen Hohenpriester Jesus.

- Der Text stellt eine (hymnische) Zusammenfassung der bisherigen Gedanken seit 4,14 dar.
- Als hymnische Preisung ist er vor allem textpragmatisch bedeutsam, insofern die Adressaten zur Zustimmung („Amen“) motiviert werden. Sie können eigentlich gar nicht anders, als zuzustimmen. Die hymnische Zäsur bildet damit in sich eine mystagogische Handlung, denn jetzt stimmen die Hörer/Leser dem Bekenntnis zu – oder aber entscheiden sich dagegen, mit den eben dargestellten Folgen. Das aber lässt der Text, der christlich Glaubenden verkündet wird, eigentlich nicht zu. Die Zuhörer sind daher jetzt bereitet, „feste Nahrung“ zu sich zu nehmen (vgl. 5,11-13) und sich mit den tieferen Inhalten der Verkündigung Christi auseinanderzusetzen (vgl. 6,1ff).